

# Einleitung

## Vom allein handelnden Menschen zum Tier als Akteur und zurück\*

Éric Baratay

---

### Résumé

#### De l'homme héros à l'animal acteur et retour

*Ce numéro spécial est une contribution importante à un domaine encore peu travaillé, en raison notamment des problèmes de sources. Il constitue une photographie de la recherche actuelle, polarisée sur la geste humaine, plus précisément sur les représentations alors que d'autres aspects, comme l'économie sauvage, sont délaissés. Ce volume est aussi l'occasion d'insister sur l'importance des croisements entre les différentes approches et les divers thèmes pour donner plus d'existence, de consistance, de complexité au domaine. Cet ouvrage permet enfin de souligner ce qu'il faudrait développer, en particulier donner plus d'attention à l'animal, en le considérant comme un acteur et non comme un objet, pour mieux appréhender toutes les dimensions de la relation homme-animal et, finalement, encore mieux comprendre l'homme.*

---

Die Thematik «Mensch – Wildtiere» wurde bislang in den Geisteswissenschaften nur selten behandelt, weit weniger häufig jedenfalls als die Beziehungen des Menschen zu Haustieren, eine Themenstellung, die seit den 1970er- und 80er-Jahren in die Forschung Einzug hielt.<sup>1</sup> Dies hängt zweifellos damit zusammen, dass Wildtiere – zumindest seit dem Neolithikum – für die Ernährung und für den Handel von wesentlich geringerer Bedeutung sind. Ebenso wichtig ist aber, dass die Studienobjekte, die Wildtiere, in geringerer Zahl auftreten und deutlich schwieriger zu beherrschen sind – sie sind nicht handzähm, man kann sich ihnen nur mit Mühe nähern. Dazu kommt, dass Wildtiere häufiger in der Fantasie

präsent sind, als sie tatsächlich in der Natur vorkommen. Dies zeigt sich bei Wölfen oder bei Bären und ebenso bei Löwen oder Elefanten, wenn man auch exotische Tiere in die Überlegungen mit einbezieht. Ganz unbearbeitet ist die Thematik «Mensch und Wildtiere» aber dennoch nicht. Abgesehen von Arbeiten von Amateurrhistorikern – im positiven Sinn gemeint – über Jagd und Fischerei im 19. Jahrhundert entstanden die ersten fachhistorischen Forschungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: 1906 jene von Paul Boye über Bienen, 1939 von Michel Mollat über die Fischerei im 15. Jahrhundert und 1951 von Jacques Aymard über die Jagd im antiken Rom, um nur einige frühe Forschungsarbeiten zu zitieren.<sup>2</sup> Ihnen folgten einige punktuelle Untersuchungen, die allesamt zur Etablierung des neuen Forschungsfeldes «Tier» in den 1980er-Jahren beitrugen.<sup>3</sup> Damals entstanden die ersten ethnologischen und soziologischen Arbeiten, welche die verschiedenen Formen der Jagd bis hin zur Wilderei untersuchten und die in der Diskussion bis heute wegweisend sind.<sup>4</sup>

## Forschungslücken

Freilich sind die verschiedenen Forschungsansätze sehr divergent, oftmals sogar ohne Bezug zueinander, weil sich die verwendeten Quellen stark unterscheiden, weil mit unterschiedlichen Methoden geforscht wird und die Arbeiten unterschiedlichen wissenschaftlichen Schulen entstammen. Typologisch lassen sich die Untersuchungen grob drei Gruppen zuordnen, die kürzlich von Emmanuel Gouabault vorgeschlagen wurden.<sup>5</sup> Sein Schema lässt sich auf Haustiere wie auf Wildtiere anwenden, auf einheimische wie auf exotische Tiere (Abb. 1). Die stark divergierenden Betrachtungsweisen sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass der Thematik «Wildtiere» grundsätzlich schwer beizukommen ist und den Beziehungen zwischen Mensch und Wildtier ein ausgeprägtes Moment der Dissymmetrie innewohnt. Der Forschungszweig hat sich nach den 1980er-Jahren schrittweise entwickelt; dies auch deshalb, weil sich die Forschung spezialisierte, vor allem aber wegen des temporären oder auch länger anhaltenden Interesses von Forschenden anderer Fachbereiche, die Wildtiere zunehmend in ihre Überlegungen mit einbezogen und dabei von fachspezifischen Fragen ausgingen. Die grosse Mehrheit dieser Forscherinnen und Forscher näherte sich dabei dem Thema über die Frage nach Repräsentationen des Wildtiers in Bild und Text sowie in menschlichen Vorstellungen oder über die Untersuchung von sozialen Praktiken an. Überwiegend stösst der Aspekt der Repräsentationen auf

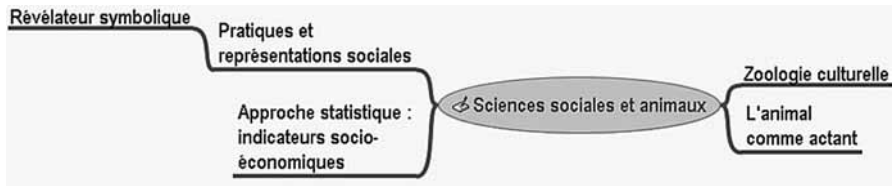


Abb. 1: *Quelle: Gouabault (wie Anm. 5).*

Interesse, was im Stellenwert kulturgeschichtlicher Analysen in den Geisteswissenschaften seit den letzten 20 Jahren und auch in der grossen Zahl verfügbarer Quellen begründet ist. Auf diesem Weg sind Arbeiten über die künstlerische oder literarische Darstellung der Tierwelt<sup>6</sup> und über das weite Feld menschlicher Vorstellungswelten – vom Symbolgehalt einzelner Tiere bis zur Bedeutung und Wirkung imaginärer Ungeheuer – entstanden.<sup>7</sup>

Was die sozialen Praktiken betrifft, das weitere grosse Forschungsthema, so finden wir neben auf bestimmte Räume und/oder Zeitabschnitte bezogenen Überblicksdarstellungen<sup>8</sup> auch Untersuchungen, die konkrete Handlungen in den Blick nehmen, wie beispielsweise Rituale zum Schutz vor Schädlingen oder Methoden zum Fangen und Zähmen von Wildtieren sowie zu deren Einsatz etwa in den bis ins frühe 19. Jahrhundert häufigen Tierkämpfen oder auch zu ihrer Wiederansiedlung.<sup>9</sup> Hauptsächlich ist es aber die Jagd, die das Interesse der Forschenden auf sich zieht, viel stärker auch als der für unsere Ernährung wichtigere Fischfang – wir sind auf das Land bezogen, nicht auf das Meer. Die Jagd ist zentral, aus zwei Gründen: Erstens ist sie Treffpunkt zwischen Mensch und Wildtier, wobei der eigentliche Nutzen gegenüber dem Imaginären und der geselligen Komponente in den Hintergrund zu treten scheint, was verschiedene Ansätze zur Analyse bietet. Zweitens hat die Jagd seit der Vorgeschichte unzählige Darstellungen erfahren, und zwar in einem solchen Ausmass, dass der Diskurs über die Jagd wichtiger wird als die Jagd selbst, mehr Quellen hinterlässt und stärker wahrgenommen wird. Tatsächlich sind die Studien über den Aspekt des Imaginären<sup>10</sup> mindestens so zahlreich wie jene über die konkrete Jagd selbst,<sup>11</sup> wobei es diesbezüglich häufig darum geht, die Handlungen zu verstehen, zu erklären und zu rechtfertigen.

Die starke Fokussierung auf Fragen von Repräsentationen und sozialen Praktiken findet sich in Untersuchungen wieder, die sich auf nur eine Wildtierart beschrän-

ken. Viele, aufgrund ihrer Mobilität nur schwer zu fassenden Tiere werden nur dargestellt, wenn sie in den menschlichen Lebensraum eindringen (Adler, Füchse, Frösche, Schmetterlinge)<sup>12</sup> oder wenn sich durch sie menschliche Jagdpraktiken ändern (Falken).<sup>13</sup> Dies gilt auch für die am besten untersuchten Arten: Bienen als Vertreter der Insekten, Elefanten und Löwen für exotische und Drachen für imaginäre Tierarten sowie Bären<sup>14</sup> und hauptsächlich Wölfe als einheimische Arten, wenn diese auch vor allem im Kopf und nicht in der Realität präsent sind. Für den Wolf interessierte sich die Forschung zuerst. In der *Bibliographie annuelle de l'histoire de France* ist er seit 1974 verzeichnet, viel früher als das Pferd (1984), dem am häufigsten genannten Haustier. Die Hälfte aller Einträge (an Buch- und Aufsatztiteln), die sich Belangen im Zusammenhang mit Tieren widmen, vereinigt allein der Wolf auf sich, insbesondere in Verbindung mit der Jagd oder mit seiner Rolle im Imaginären und in den Repräsentationen.<sup>15</sup> Daraus ist deutlich zu erkennen, dass das sich auf Tiere beziehende Forschungsinteresse proportional zu deren Nähe zu den Menschen verhält, sei diese Nähe real oder unreal, geografisch, zoologisch oder im Verhalten begründet.

Dies erklärt, weshalb der kulturellen Zoologie als zweitem Schwerpunkt der Untersuchungen – um auf das Schema 1 zurückzukommen – Bedeutung im Zusammenhang mit Wildtieren zukommt. Bei Haustieren ist diese Akzentuierung deutlich schwächer ausgeprägt. Es scheint, als konzentrierte sich das Interesse auf die verbleibende Wildfauna. Das Studium dieser kulturellen Zoologie, mit der Menschen ausgehend von ihren Ideen und Vorstellungen die Tiere verstehen wollten, führte zum Entstehen von populären Bildern und zur Ausformulierung von wissenschaftlichen Hypothesen,<sup>16</sup> die ihren Niederschlag in zoologischen Büchern und Tierzeichnungen fanden.<sup>17</sup> Zirkusse, Zoos und Parks<sup>18</sup> sind ebenfalls eine Folge davon.

Der dritte im Schema präsentierte Blickwinkel, die Anpassung an die Tierwelt, ist nur sehr wenig untersucht, wohl deshalb, weil die Quellenlage schwierig, ist und auch, wie Émilie Anne Pépy in ihrer Studie zur Grande-Chartreuse zeigt, weil ökonomische Ansätze seit den 1980er-Jahren aus den Geisteswissenschaften weitgehend verschwunden sind. Entsprechend bietet die Forschung weiterhin nur schwer zugängliche, punktuelle und teils veraltete Studien.<sup>19</sup> Die Fischerei ist ein gutes Beispiel dafür. Ihre gewerbliche, ja sogar industrielle Komponente und die Bedeutung für die tägliche Ernährung rechtfertigen es, sie hier und nicht bei den sozialen Praktiken zu erwähnen. Die Fischerei wurde zuerst in den grossen Untersuchungen des frühen 20. Jahrhunderts analysiert,<sup>20</sup> später wurde sie Amateurhistorikern überlassen, welche häufig in den Verlagen maritimer

Regionen publizierten – ein Zeichen dafür, dass das Interesse kleinräumiger geworden war und der Gegenstand nicht mehr unter dem nationalen Aspekt betrachtet wurde. Seit gut zehn Jahren scheint sich allerdings ein gegenläufiger Trend abzuzeichnen, indem sich Historiker wieder dem Thema zuwenden;<sup>21</sup> angesichts der historischen und anthropologischen Bedeutung der Fischerei ist dies nur zu begrüßen.

Die Beiträge in diesem Band der «Geschichte der Alpen» spiegeln den aktuellen Forschungsstand wider. Dies entspricht dem Ziel, Beiträge aus dem ganzen Alpenraum als Untersuchungsgebiet zu präsentieren, um damit regionale Ergebnisse von transnationaler Geltung erzielen zu können. Insgesamt überwiegen auch in diesem Band Beiträge, die den Fokus auf die sozialen Praktiken legen; am häufigsten als Beispiel genannt wird der Wolf. Untersucht werden künstlerische Darstellungen (Simon Roth), populäre Vorstellungen (Alexandre Scheurer), die Beziehungen zwischen Tieren und Menschen (Florent Pouvreau), Reaktionen auf das Auftreten von Wölfen und – weniger bekannt – von Insekten: Reaktionen konkreter, individueller Art (Julien Alleau und Nicolas Lescureux), politischer Art (Farid Benhammou) und kultureller Art (Christian Rohr). Zu Ehren kommt auch die kulturelle Zoologie, und zwar in Texten aus der Feder von Gelehrten (Étienne Bourdon). Thematisiert werden zudem die Ereignisse, die zum Entstehen der kulturellen Zoologie führten, wie auch die Folgen, die diese zeitigte: Reservate (Émilie-Anne Pépy) und Tiergärten (Patrick Kupper und Luigi Piccioni). Demgegenüber wird auf den ökonomischen Aspekt im Zusammenhang mit Wildtieren nur in zwei Beiträgen eingegangen, und zwar in Analysen über die Knochenschnitzerei (Matija Turk) und über die Fischerei in der Lombardei (Agnese Visconti). Der vorliegende Band präsentiert damit Licht und Schatten der aktuellen Forschung. Er zeigt den Istzustand und verweist auf Forschungsdesiderate.

## **Tier-Mensch-Beziehungen als Mobile**

Es ist unbedingt notwendig, die verschiedenen Forschungsansätze kritisch zu betrachten. Viele Studien über Tiere verdanken ihr Entstehen nur dem Umstand, dass in traditionellen Fächern durch neue Fragestellungen eine Ausweitung auch auf diesen Untersuchungsgegenstand stattfand. Deshalb ist die Gefahr gross, dass die Beschäftigung mit der Thematik «Tier» nur einem kurzen Streifzug entspricht, ohne dass es zu einer wirklichen Begegnung kommt und ohne zu

vergleichenden und synergetischen Analysen vorzudringen, die dem komplexen Thema gerecht würden. Aus diesem Grund ist es essenziell, auf die vielfältigen Einflussnahmen menschlicher Lebensbereiche auf die Tierwelt hinzuweisen, die zum Beispiel den Bereich der Repräsentationen mit der kulturellen Zoologie, der Wirtschaft oder den sozialen Praktiken verbinden. Dazu ist es nötig, das oben gezeigte Schema zu dynamisieren, indem wir zwischen den verschiedenen Forschungsfeldern auch Beziehungen und Wechselwirkungen vermerken, so dass dieses in seiner Flexibilität einem Mobile von Calder gleicht (Abb. 2). Nicht zu vergessen sind die permanenten Interaktionen, welche die verschiedenen Zugänge zur Tierwelt zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort miteinander verknüpfen. Ebenso sind die diachronen Entwicklungen zu beachten: Veränderte sich die menschliche Annäherung an die Tierwelt, so führte dies auch zu einem Wandel in anderen Beziehungsfeldern, der sich mehr oder weniger schnell in unterschiedlicher Intensität vollzog.

Einige rezente universitäre Kolloquien haben solche Gesichtspunkte erörtert, indem die kulturelle Zoologie mit der Ausbeutung der Tierwelt beziehungsweise den menschlichen Repräsentationen verknüpft wurden.<sup>22</sup> Der vorliegende Band versucht ebenfalls, eine Reihe von dynamischen Zugängen aufzuzeigen und durch die Arbeit an einem beschränkten Raum die Forschungsfragen stärker zu verbinden. Der Leserin, dem Leser eröffnet sich damit ein breites Spektrum – von den kulturellen Repräsentationen zur Reaktion auf die Gefährdung durch Raubtiere, von dort weiter zu den sozialen Praktiken, zu wirtschaftlichen Aspekten und von dieser Ausbeutung zum Wissen über die Erhaltung der entsprechenden Tiere. In vielen Beiträgen finden sich gelungene Verknüpfungen unterschiedlicher Forschungsfragen, beispielsweise zwischen den Repräsentationen und den konkreten Handlungen (Alexandre Scheurer), zwischen den Handlungen von Tieren und kulturellen Analysen (Christian Rohr, Patrick Kupper), im politischen Bereich (Farid Benhammou) und bei den Massnahmen zur Erhaltung der Arten (Luigi Piccioni).

## **Das Tier als Akteur**

Ich habe von Handlungen von Tieren gesprochen – bewusst, denn ich komme hier zu einem wichtigen Punkt. Im Schema 1 und im Überblick über die Forschung, wie sie oben präsentiert wurden, findet sich nämlich ein schwarzes Loch: das Tier als Lebewesen. Es ist in der Forschung oftmals nicht vertreten

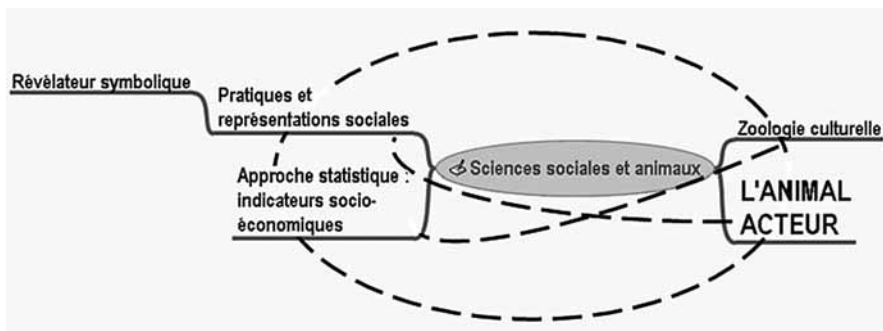


Abb. 2: *Quelle: Baratay nach Gouabault (wie Anm. 5).*

oder nur als transparentes Objekt vorhanden, auf das sich die Repräsentationen oder die menschlichen Handlungsweisen ohne jegliche Konsequenz beziehen. Dabei wäre es gerade wichtig, den Einfluss der Tiere auf die Ausgestaltung der Beziehungen «Mensch – Tier» zu thematisieren, also ihre Rolle als Akteure, was umso mehr von Bedeutung ist, wenn es sich um Wildtiere handelt, die sich von Haustieren durch ihre unabhängige, schlecht domestizierbare und mehr oder weniger unkontrollierbare Lebensweise unterscheiden.

Dies gilt umso mehr, als dass die Gesten der Tiere, ihr Verhalten, ihre Kultur – all dies hat seit kurzem das Interesse der Ethologen geweckt – von der ländlichen Bevölkerung schon seit langer Zeit wahrgenommen wurden und diese zu Reaktionen zwangen. Es gilt von einer kulturellen Konzeption Abschied zu nehmen, welche von Philosophen über Descartes zu Kant und Heidegger aufgestellt worden war und die die Wissenschaften bis vor Kurzem beeinflussten, und das sowohl in den Geistes- wie auch in den Sozialwissenschaften, in der Tiere als Maschinen oder Objekte betrachtet wurden. Dies führte dazu, das Thema «Mensch und Tier» dialektisch auf eine einseitige Beziehung zu reduzieren. Dabei ging ein grosser Teil der Realität und auch der Komplexität verloren.

Interessant ist, dass diese konzeptuelle Verschiebung in mehreren Disziplinen gleichzeitig einsetzt (nämlich jetzt!), beginnend in den 1960er-Jahren in der Ethologie mit Feldstudien der Primatologen und ab den 1980er-Jahren mit der kognitiven Ethologie. Hier wie dort wurde zunehmend von Handlungen gesprochen, von Akteuren und Individuen, ja sogar von Persönlichkeiten und von regionalen Kulturen mit unterschiedlichen Formen von Vermittlung und Anpassung.<sup>23</sup> In der Tierhaltung hat dieser Wandel bereits begonnen, indem

eine auf Nutztiere fokussierte Ethologie im Entstehen begriffen ist, die das Ziel verfolgt, den Einfluss der Tiere auf ihre Zucht aufzuzeigen.<sup>24</sup> Der Wandel setzt nunmehr auch in der Philosophie und in der Psychologie ein, wo sich einige Pioniere auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse berufen, um Aspekte der Beziehungen zwischen Mensch und Tier zu überdenken.<sup>25</sup> Auch in anderen geisteswissenschaftlichen Fächern wird man das Verhältnis zwischen Mensch und Tier weniger einseitig betrachten müssen, um auf diesem Weg bis heute nicht erkannte wechselseitige Beeinflussungen entdecken zu können. Diese wichtige Rolle des Tieres als Akteur wurde bislang – und auch nur in einigen neueren soziologischen Studien über Schlachthöfe oder über die Beziehung «Mensch – Hund»<sup>26</sup> – kaum mehr als angedeutet. Diese neue Sichtweise kennzeichnet auch rezente Arbeiten von Jean-Marc Moriceau, ohne dass diese freilich im Zentrum seines Interesses gestanden hätte; er beschäftigte sich mit Handlungen und damit der Lebensweise des Wolfes im Ancien Régime.<sup>27</sup> Insgesamt beginnt sich die Forschung zunehmend der Bedeutung dieser Akteure bewusst zu werden: Dies zeigt sich in einigen Beiträgen dieses Bands, wie etwa in jenem von Éric Fabre, der auf die Notwendigkeit von Untersuchungen über die Mobilität des Wolfes und damit dessen Lebensweise verweist, um so auf das Ausmass der Interaktion zwischen Wolf und Mensch schliessen zu können; oder in jenem von Christian Rohr, der das Verhalten von Insekten in seine Untersuchung über das Auftreten von Ernteaussfällen einbezieht.

Freilich ist der Blick auf das Tier als Akteur von offensichtlichen Problemen begleitet, und zwar gesellt sich zum Quellenproblem das Problem der Interpretation. Über Haustiere unterrichten zahlreiche Quellen; etwas weniger gut und oftmals auf bestimmte Aspekte wie die Jagd konzentriert ist die Quellenlage bereits im Hinblick auf Wildtiere, die seltener in das Blickfeld des Menschen treten. Noch viel schwieriger wird die Situation, wenn wir in die Vergangenheit blicken, zumal wir dann fast ausschliesslich von Quellen, die der Mensch hinterlassen oder geschaffen hat, abhängig sind. Tiere sind oftmals die grossen Abwesenden in den Quellen, schreibt Émilie-Anne Pépy in diesem Band. Das soll uns aber nicht irritieren: Wir müssen Spuren nachgehen, sie wieder entdecken, indem wir bekannte Quellen neu lesen, bisher wenig beachtete mit einbeziehen und diese methodisch zugänglich machen, wie zum Beispiel die umfangreiche veterinärmedizinische Literatur seit dem 18. Jahrhundert. Bereits gut bekannt ist das Beispiel der Archäozoologie; tierische Knochen vermögen Auskunft zu geben über die Entwicklung der Tiere wie über menschliche Praktiken und deren Veränderungen von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit. Jean-Marc Moriceau



hat, um ein anderes Beispiel zu erwähnen, mit Gewinn Kirchenmatrikeln ausgewertet, um so auf das Verhalten von Wölfen zu schliessen. In diesem Band ist es Éric Fabre, der Kataster und ländliche Erhebungen verwendet, um die bevorzugten Aufenthaltsgebiete der Wölfe zu eruieren und um ihre Verhaltensweisen, die sich auf das tägliche Leben der Menschen auswirkten, besser erfassen zu können. Natürlich gäbe es weitere Möglichkeiten – ich nenne nur zwei Beispiele aus aktuellen Studien: Im Jura erlauben es die für das 18. Jahrhundert überlieferten Bannsprüche über Schädlinge, deren Verbreitungswege und die angerichteten Schäden zu ermitteln, und auf dieser Basis können die menschlichen Reaktionen besser nachvollzogen werden. Die Aufzeichnungen von Naturforschern der Aufklärung – das ist das zweite Beispiel – ermöglichen es im Licht der heutigen ethologischen Forschung, die Reaktionen von Zarafa nachzuzeichnen, jener Giraffe, die Karl X. 1827 erhielt, und zwar sowohl bei der Ankunft in Marseille als auch während ihres anschliessenden Fussmarsches nach Paris. Sichtbar werden aber auch die Reaktionen der Öffentlichkeit, die an diesem Ereignis regen Anteil nahm, und damit das fehlende Verständnis, die Ängste und die wechselseitigen Anpassungen anlässlich dieses Aufeinandertreffens von zwei Welten.

Die Interpretation all dessen ist problematisch. Es kann durchaus paradox erscheinen, von Menschen produzierte Quellen zu verwenden, um das Handeln von Tieren zu erklären. Natürlich stellt sich dabei sofort die Frage nach der Zuverlässigkeit dieser Quellen, denn Menschen lesen und formen Quellen so, dass sie ihren Vorstellungen entsprechen, ihren Interessen, ihren Überzeugungen. Man kann sehr wohl skeptisch sein gegenüber den Fähigkeiten der Geistlichkeit des 18. Jahrhunderts, zwischen Hunde- und Wolfsbissspuren zu unterscheiden, weil es im Klerus fast keine Jäger mehr gab und dieser sich schliesslich freiwillig aus der Natur zurückgezogen hatte, sich kaum mehr daran erfreute<sup>28</sup> – im Jura warf man Insekten, Würmer, Mäuse und Frösche auf der Basis von älteren zoologischen Arbeiten in den gleichen Topf. Das soll uns nicht daran hindern, diese Quellen zu verwenden; man muss mit dem Vorhandenen quellenkritisch umgehen, wie dies auch in anderen Bereichen zu geschehen hat. Die Tatsache, dass die meisten Quellen über die frühneuzeitliche Landwirtschaft aus den Kreisen der Elite stammen, hindert uns schliesslich auch nicht daran, uns auf diese Quellen zu stützen. Wir müssen die Quellen analysieren, kritisch sichten und quer lesen; auf diesem Weg ist es etwa Jean-Marc Moriceau anhand von Kirchenmatrikeln gelungen, das unterschiedliche Verhalten von Wölfen mit und ohne Tollwut zu erkennen.

Daneben ist die Ethologie notwendig, um das Handeln der Tiere zu interpretieren. Geisteswissenschaftler müssen lernen, mit Erkenntnissen aus dieser Disziplin ebenso wie mit ökonomischen, demografischen oder philosophischen Konzepten umzugehen und damit wie mit mathematischen oder kartografischen Hilfsmitteln beziehungsweise mit dem Computer zu arbeiten. Freilich stellt sich das Problem, dass die Interpretationsmöglichkeiten je nach ethologisch-wissenschaftlicher Schule weit auseinanderklaffen können; besonders bei Wirbeltieren gibt es äusserst unterschiedliche Konzepte: Handelt es sich um Organismen, die nach und nach zu Reaktionen befähigt waren, um genetisch gesteuerte Lebewesen, um Maschinen mit Problemlösungskompetenz, um Wesen mit eigenem Bewusstsein und Träger von Subjektivität? Ich tendiere hin zur kühnsten Schulmeinung, jener der kognitiven Ethologie, denn man versteht Dinge besser und gesteht ihnen mehr Komplexität zu, wenn man ihnen nicht von vorneherein bestimmte Fähigkeiten abspricht. Nur so ist es möglich, gezielt danach zu suchen und zu erkennen, inwiefern die Beziehungen zwischen Mensch und Tier dadurch geprägt werden.

Allen Gefahren zum Trotz können die Geisteswissenschaften in diesem Bereich vieles beitragen. Historiker beispielsweise, indem sie sich von der Hypothese leiten lassen, dass Tiere zu Verhaltensänderungen fähig sind, sie sich stets den ökologischen Bedingungen wie auch dem Menschen anpassen. Dieser Gedanke wird von Biologen und Verhaltensforschern ignoriert, die sich der Meinung anschliessen, Tiere seien instinktiv handelnd und demnach invariable Wesen. Dies erklärt weitgehend ihre Ablehnung der Vorstellung, Wölfe hätten einst anthropophag gelebt, denn bei Wölfen der Gegenwart in Kanada oder Sibirien, so argumentieren sie, sei dies auch nicht zu beobachten. Die Frage nach Verhaltensänderungen wird allerdings zunehmend von Ethologen und Tierärzten gestellt – in Frankreich zumindest andeutungsweise oder in den Fussnoten. Dem sich ändernden Verhalten des Wolfes – mit der Existenz von regelrechten Wolfskulturen in Raum und Zeit – wird aber in aktuellen historischen und ethnologischen Untersuchungen Rechnung getragen (wie auch im Beitrag von Nicolas Lescureux in diesem Band). Gerade um eine solche Evolutionshypothese auszuarbeiten, braucht es den Rückgriff auf die Vergangenheit und damit Quellen- und Archivarbeit, die nur Historiker (gut) beherrschen. Forschungsthemen gibt es genügend, ich möchte nur eines erwähnen: das listenreiche Verhalten der Tiere gegenüber den Jägern. Seit der Antike ist die Literatur über die Jagd reich an Beschreibungen solcher Listen. Das im Roman über die Abenteuer des Tartarin von Tarascon gezeichnete Verhalten der Tiere hat man stets als amüsante

Anekdote gelesen, ohne der Schilderung an sich Bedeutung zuzumessen. Und doch handelt es sich dabei um eine wichtige Quelle, die Verhaltensänderungen in der Tierwelt erkennen lassen kann.

Diese *Geschichte aus der Sicht der Tiere*<sup>29</sup> schliesst eine Lücke für all jene, die sich mit der Tierwelt intensiv beschäftigen; so setzen sich zum Beispiel Tierärzte seit dem 19. Jahrhundert mit Hypothesen hinsichtlich einer Verhaltensrevolution bei Hunden auseinander. Von Interesse kann sie auch für ein breiteres Publikum sein, stösst doch dieser neue Blickwinkel, der *versant animal*, auf zunehmende Resonanz.<sup>30</sup> Es wird uns dadurch ermöglicht, eine Geschichte des Verhaltens der Tiere, ihrer Entwicklung und schliesslich ihrer Kultur zu entwerfen. Dies würde zu einer geschlosseneren, dynamischeren, komplexeren Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen führen. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die (von Luigi Piccioni) präsentierte Geschichte von Renzo Videsott, der die traditionelle Jagd aufgibt, weil er einen geschossenen Steinbock hat weinen und leiden sehen, und der in der Folge versucht, den durch Jäger begangenen «Mord» mit moralischen Vorstellungen zu verbinden, indem er im Gran-Paradiso-Nationalpark, den er leitet, einen «Euthanasie-Preis» für Jäger stiftet, die sehr kontrolliert nur alte und kranke Tiere jagen, ohne Leid zu verursachen. Das Beispiel führt uns vom Handeln des Menschen hin zur Reaktion des Tiers, hin zur menschlichen Wahrnehmung und zu den Auswirkungen auf das einzelne Tier. Viel Spass beim Lesen.

## Anmerkungen

\* Aus dem Französischen von Reto Furter.

- 1 Einen Überblick über das 20. Jahrhunderts bieten É. Baratay, J. L. Mayaud, «Un champ pour l'histoire: l'animal» sowie «L'histoire de l'animal. Bibliographie», *Cahiers d'histoire*, 42, 1997, pp. 409–442, 443–480. Ich bitte die Beschränkung auf französischsprachige Literatur zu entschuldigen; ich kenne die italienisch- und deutschsprachige Forschung zu wenig, um darüber urteilen zu können.
- 2 P. Boye, *Les abeilles, la cire et le miel en Lorraine jusqu'à la fin du 18<sup>e</sup> siècle*, Nancy 1906; M. Mollat, *La pêche à Dieppe au XV<sup>e</sup> siècle*, Rouen 1939; J. Aymard, *Essai sur les chasses romaines des origines à la fin des Antonins*, Paris 1951.
- 3 J. Balis, *Merveilleux plumages: dix siècles de livres d'oiseaux*, Brüssel 1969; J. O. Benoist, *La chasse au vol en Europe occidentale du XI<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle*, Paris 1971; A. Schnapp-Gourbeillon, *Lions, héros, masques: les représentations de l'animal chez Homère*, Paris 1981; C. Mainoldi, *L'image du loup et du chien dans la Grèce ancienne*, Gap 1984.
- 4 J. Jamin, *La tenderie aux grives chez les Ardennais du plateau*, Paris 1979; B. Hell, *Entre chien et loup. Faits et dits de chasse dans la France de l'Est*, Paris 1985; C. Méchin, *Braconner en Vosges*, Raon-l'Étape 1987; A. Vourc'h, V. Pelosse, *Chasser en Cévennes*, Paris 1988; M. Pinçon, M. Pinçon-Charlot, *La chasse à courre*, Paris 1993.

- 5 Bericht von E. Gouabault, «Le phénomène dauphin», journée d'étude *Les Relations anthropo-zoologiques: nouvelles approches et jeunes chercheurs*, Université Jean Monnet, Saint-Étienne 18 juin 2009; Schema nach A. Piette, «Entre l'homme et le chien. Pour une ethnographie du fait socio-animal», *Socio-anthropologie*, 11, 2002, pp. 87–104.
- 6 H. Delporte, *L'Image des animaux dans l'art préhistorique*, Paris 1990; E. Héran (sous la dir. de), *Le zoo d'Orsay*, Paris 2008; M. Langford, *Les ménageries intimes*, Paris 1983; M. Zink, *Nature et poésie*, Paris 2006. Es soll hier kein abschliessender Überblick über die Literatur präsentiert werden, es handelt sich bei den angegebenen Titeln lediglich um Beispiele.
- 7 J. Berlioz, M. A. Polo de Beaulieu (sous la dir. de), *L'animal exemplaire au Moyen Âge*, Paris 1999; V. Champion-Vincent, *Des fauves dans nos campagnes*, Paris 1992; M. M. Davy, *L'oiseau et sa symbolique*, Paris 1992; P. Descola, *Par-delà nature et culture*, Paris 2005; S. Della Bernardina, *L'éloquence des bêtes. Quand l'homme parle des animaux*, Paris 2006; Drac, *Symbolique et mythologie du dragon entre Rhône et Alpes*, Nice 1990; J. Goens, *Loups-garous, vampires et autres monstres*, Paris 1993; B. Van Den Abeele (Hg.), *Bestiaires médiévaux*, Louvain 2005.
- 8 M. Colardelle (Hg.), *L'homme et la nature au Moyen Âge*, Paris 1996; Ph. Ford (Hg.), *L'animal sauvage à la Renaissance*, Cambridge 2007; J. D. Vigne (sous la dir. de), *L'île Lavezzi*, Paris 1994; C. Beck, *Les eaux et les forêts en Bourgogne ducal. Société et biodiversité*, Paris 2008.
- 9 C. Chêne, *Juger les vers. Exorcismes et procès d'animaux dans le diocèse de Lausanne*, Lausanne 1995; C. Beck, F. Guizard-Duchamp (sous la dir. de), *L'animal captif au Moyen Âge et à l'époque moderne*, Valenciennes 2010; *Revue de géographie alpine* (numéro spécial *La Montagne comme ménagerie*, hg. von I. Mauz), 94/4, 2006.
- 10 N. Eizner, *L'Imaginaire de la chasse hier et demain*, Chalon-sur-Saône 1988; A. Strubel, C. Saulnier, *La poésie de la chasse au Moyen Âge*, Paris 1994; A. Schnapp, *Le chasseur et la cité, chasse et érotique dans la Grèce ancienne*, Paris 1997; S. Della Bernardina, *L'utopie de la nature*, Paris 1998.
- 11 F. Audouse et al., *Les chasseurs de la préhistoire*, Paris 1994; P. Salvadori, *La chasse sous l'Ancien Régime*, Paris 1996; C. d'Athenaise, M. Chatenet (sous la dir. de), *Chasses princières dans l'Europe de la Renaissance*, Arles 2007.
- 12 A. Boureau, *L'aigle, chronique politique d'un emblème*, Paris 1985; C. Rivals, *Le rire de Goupil*, Paris 1998; P. Lévêque, *Les grenouilles dans l'Antiquité. Cultes et mythes*, Paris 1999; N. Witkowski, *Papillonnages: une histoire culturelle du papillon*, Paris 2007.
- 13 C. Beck, É. Rémy, *Le faucon, favori des princes*, Paris 1990; B. Van Den Abeele, *La fauconnerie au Moyen Âge*, Paris 1994.
- 14 M. Cardinaux, *Les hommes et l'abeille*, Lausanne 1995; R. Delort, *Les éléphants piliers du monde*, Paris 1990; F. Amy de la Brétèque, *Le motif du lion dans l'art et la littérature*, Orléans 1994; *Le dragon dans la culture médiévale*, Greifswald 1994; M. Pastoureau, *L'ours, histoire d'un roi déchu*, Paris 2007.
- 15 S. Bobbé, *L'ours et le loup, essai d'anthropologie symbolique*, Paris 2002; Ders., *Le loup, idées reçues*, Paris 2003; I. Mauz, *Gens, cornes et crocs*, Paris 2005; F. Guizard-Duchamp (Hg.), *Le loup en Europe du Moyen Âge à nos jours*, Valenciennes 2009.
- 16 M. Albert-Lorca, *L'ordre des choses. Les récits d'origine des animaux et des plantes en Europe*, Paris 1991; L. Bodson (sous la dir. de), *Histoire de la connaissance du comportement animal*, Liège 1993; V. Chansigaud, *Histoire de l'ornithologie*, Paris 2007.
- 17 K. Kolb, *Gravures, artistes, hommes de science. Essai sur les traités des poissons de la Renaissance*, Paris 1996; M. Pinault, *Le peintre et l'histoire naturelle*, Paris 1990; É. Baratay, *Portraits d'animaux. Les planches du Dictionnaire universel d'histoire naturelle (1841–1849)*, Lyon 2007.
- 18 É. Baratay, É. Hardouin-Fugier, *Zoos, histoire des jardins zoologiques en Occident*, Paris 1998; I. Mauz, *Histoire et mémoires du parc national de la Vanoise, 1921–1971: la construction*, Grenoble 2004.
- 19 H. Camps-Fabrer, *L'industrie de l'os dans la préhistoire*, Aix 1974; R. Delort, *Le commerce des fourrures en Occident à la fin du Moyen Âge*, Rom 1978; D. Binder (sous la dir. de), *Une économie de chasse au néolithique ancien*, Paris 1991.

- 20 É. Dardel, *La pêche haranguière en France. Étude d'histoire économique et sociale*, Paris 1941; C. La Morandière, *Histoire de la pêche française à la morue dans l'Amérique septentrionale*, Paris 1963–1969.
- 21 D. James-Raoul, C. Thomasset, *Dans l'eau, sous l'eau. Le monde aquatique au Moyen Âge*, Paris 2002; vgl. auch O. Levasseur, J.-F. Malange in: S. Frioux, É. A. Pépy (Hg.), *L'animal sauvage entre nuisance et patrimoine*, Lyon 2009; vgl. auch die leider nicht publizierten Dissertationen von: J. Dumont, *Halieutika: recherches sur la pêche dans l'Antiquité grecque*, Paris 1981; M. Pave, *Réglementation et organisation de la pêche côtière en France (1750–1850)*, Paris 2000.
- 22 L. Bodson (Hg.), *Regards croisés de l'histoire et des sciences naturelles sur le loup, la chouette, le crapaud dans la tradition occidentale*, Liège 2003; Ders., *La migration des animaux: connaissances zoologiques et exploitations anthropologiques selon les espèces, les lieux et les époques*, Liège 2004.
- 23 D. Lestel, *Les origines animales de la culture*, Paris 2001; Y. Christen, *L'animal est-il une personne?*, Paris 2009.
- 24 J. Porcher, *Éleveurs et animaux, réinventer le lien*, Paris 2002; J. Porcher et al., «Do Cows and Pigs collaborate in the Work of their Breeders», mündliche Mitteilung für die Tagung *Knowing Animals*, Florenz, 5.–6. März 2009.
- 25 V. Despret, *Bêtes et hommes*, Paris 2007; Ders., J. Porcher, *Être bête*, Paris 2007; D. Lestel, *L'animal singulier*, Paris 2004; Ders., *Les Amis de mes amis*, Paris 2007.
- 26 C. Rémy, *La fin des bêtes*, Paris 2009, S. 193–194, erwähnt, dass die Reaktionen der Tiere menschliche Reaktionen darauf auflösten; vgl. N. Vialles, *Le sang des bêtes*, Paris 1987; vgl. auch das letzte Kapitel bei D. Guillo, *Des chiens et des humains*, Paris 2009.
- 27 J.-M. Moriceau, *Histoire du méchant loup, 3000 attaques sur l'homme en France, XV<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle*, Paris 2007; Ders., *La Bête du Gévaudan, 1764–1767*, Paris 2008.
- 28 É. Baratay, *L'Église et l'animal (France, XVII<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1996.
- 29 Das Buch erscheint demnächst bei Seuil.
- 30 J. C. Bailly, *Le versant animal*, Paris 2007.